

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 46 (1968)
Heft: 8

Artikel: Vom Sinn des Fastenopfers
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Sinn des Fastenopfers

von P. Vinzenz Stebler

Rette deine Seele! Aber genügt das?

In früheren Zeiten sah man in der Fastenzeit vor allem eine willkommene Gelegenheit, wieder mit neuer Energie an der Selbstvervollkommnung zu arbeiten, in freigewählten Übungen der Busse und der Frömmigkeit die Verdienste für den Himmel zu mehren nach dem bewährten Rezept: Rette deine Seele! Die Sorge um die eigene Seele bleibt natürlich nach wie vor ein vordringliches Anliegen, denn «was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet» (Mt 16, 26)?

Im Streben nach Vollkommenheit darf der Christ indes nicht bloss an sich selber denken. Ganz abgesehen davon, dass das sogenannte Streben nach Vollkommenheit eine höchst bedenkliche Sache werden kann, wenn es etwa in die Richtung einer Selbsterlösung hinzielt. Nur einer ist heilig: Jesus Christus. Heiligkeit kann es darum nur geben in der Teilnahme an seinem Reichtum. Heiligkeit ist in erster Linie eine Gabe und erst in zweiter Linie eine Aufgabe. Geheiligt sind wir von Gott Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Die Aufgabe besteht nun darin, dass wir den Gnadenschatz, den wir in sehr zerbrechlichen Gefässen tragen (2 Kor 4, 7), bewahren, gegen die Angriffe des Teufels, der Welt und der eigenen bösen Begierlichkeit verteidigen — dass wir mit den uns anvertrauten Talenten wuchern und unser Licht leuchten lassen, damit die Menschen unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen (Mt 5, 16)! Was Gott uns schenkt, gehört nicht uns allein. Davon sollen alle Menschen profitieren.

Wir finden das Heil als Glieder der Kirche

Wir sind erlöst und geheiligt als Glieder des Gottesvolkes. Religion ist nicht Privatsache. Wir entfalten unser Christsein in der Kirche

und für die Kirche. Genau das möchte uns das Fastenopfer seit Jahren wieder in Erinnerung rufen. Es geht also in keiner Weise nur um das Geld. Das ist bloss der Faktor, der am meisten in die Augen springt und der am leichtesten statistisch zu erfassen ist. Es soll ruhig in die Augen springen. Die Kirche schwebt nicht als ätherisches Wesen in einem Wolkenkuckuckshaus. Gewiss ist ihr Reich nicht von dieser Welt — ihr Ursprung und ihr Ziel sind übernatürlich — sie gründet zutiefst im Heilswillen des Dreieinigen Gottes. Aber sie wird aufgebaut aus lebendigen Menschen. Menschen müssen essen und trinken, sie brauchen Kleider, Medikamente und Bücher, Häuser und Schulen (vom Kindergarten bis zur Universität). Das alles kostet Geld, viel Geld! Selbst jene Christen, die sich auf die evangelischen Räte verpflichten, kommen ohne Geld nicht aus. Jener Missionsbischof, der einmal seufzte, hat vollkommen recht: Wieviel muss man doch ausgeben, bis die Ordensleute arm leben können!

Das Fastenopfer der Schweizer Katholiken ist vom finanziellen Standpunkt aus eine grossartige Sache. Für viele Institutionen in den Missionsländern und in den Heimatdiözesen eine geradezu unentbehrliche Hilfe!

Was der Kirche aufgetragen ist, geht uns alle an!

Der geistige Wert des Fastenopfers übertrifft den materiellen jedoch bei weitem. Es gibt unsern Katholiken Gelegenheit, zu beweisen, dass sie mündig geworden sind. Durch Taufe, Firmung und Eucharistie sind sie der Kirche als dem mystischen Leib Christi eingegliedert worden — sie sind Kirche. Wenn darum von der Sendung und von den Aufgaben der Kirche die Rede ist, dann dürfen die Gläubigen nicht einfach an den Papst und an die Bischöfe denken, sie müssen sich selbst angesprochen

und engagiert wissen. Die Freuden der Kirche sind ihre Freuden, die Sorgen der Kirche ihre persönlichen Sorgen!

So kann man beispielsweise den Missionsauftrag nicht einfach auf die Missionare abwälzen. «Als Gliedern des lebendigen Christus ist allen Gläubigen die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und an dem Wachstum seines Leibes mitzuwirken, damit dieser so bald wie möglich zur Vollgestalt gelange (Eph 4, 13)» (Missionsdekret 36).

Wenn die Kirche ferner Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit ist (Kirchenkonstitution 1), dann darf es uns keine Ruhe mehr lassen, dass die Güter dieser Welt so ungleich verteilt sind. Gerade die christlichen Völker leben vielfach im Überfluss, nicht wenige in sündhaftem Luxus, andere aber sind arm, entbehren das Notwendigste und Millionen sterben sogar an Hunger.

Christus ist gekommen, den Armen die Frohbotschaft zu verkünden. Wohltaten spendend zog er durch das Heilige Land. Er hat sich mit besonderer Liebe derer angenommen, die auf der Schattenseite des Lebens ein freudloses Dasein führten. Er hat sich seines göttlichen Reichtums entäussert und uns durch seine freiwillige Armut reich gemacht. Die Kirche muss die Sendung Christi weiterführen. Darum ist sie vor allem den Armen und Ausgestossenen verpflichtet. Dass sie jahrhundertlang lieber an den Höfen der Fürsten antichambrierte, statt in den Hütten der Armen zum Rechten zu sehen, gehört zu den traurigsten Kapiteln ihrer Geschichte. Es gäbe keinen Sozialismus und keinen Kommunismus, wenn die Kirche sich immer an der Urgemeinde von Jerusalem orientiert hätte: «Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Und kein einziger sagte, dass etwas von seinem Besitz sein eigen sei, sondern sie hatten alles gemeinsam. Auch gab es keinen Bedürftigen unter ihnen. Denn wer Grundstücke oder Häuser besass, verkaufte sie

und brachte den Erlös und legte ihn den Aposteln zu Füßen. Davon wurde jedem ausgeteilt, je nachdem er bedürftig war» (Apg 4, 32, 34). Die Folge dieses Teilens und Verzichtens war nicht etwa Niedergeschlagenheit, sondern Freude, überströmende Freude! «Täglich weilten sie einmütig im Tempel, brachen reihum in den Häusern das Brot und nahmen Speise zu sich in Fröhlichkeit und Schlichtheit des Herzens. Sie priesen Gott und waren beim ganzen Volk beliebt» (Apg 2, 46—47).

Nur in der Hingabe reift die Persönlichkeit

Wo man nicht teilt, entsteht Bitterkeit und Verbitterung ist kein christliches Klima. Wer in sturem Egoismus zusammenrafft, was er ergattern kann, ist ein komischer Kauz, gehasst und gemieden von der Umwelt — und am Ende steht er mit leeren Händen vor dem Richter. Als animal sociale ist der Mensch gemeinschaftsbezogen. Wer nur um sich selber kreist, wer sich verschliesst, nicht auf den andern zugeht, sich nicht öffnet, nicht geben und nicht mitteilen will, verstösst nicht allein gegen die christliche Brüderlichkeit, sondern auch gegen die Menschennatur. Er wird sich im Gefängnis seiner Ichbefangenheit hintersinnen. Ein solches Leben hat wirklich keinen Sinn und führt in letzter Konsequenz ins Irrenhaus.

Hoffnungsvoller Ausblick

Dass die Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil ihre Sendung wieder mehr und mehr als Dienst an der Einheit der Menschen erfasst, dass unsere Jugend sich nicht abfinden will mit dem Skandal der ungerechten Güterverteilung und dem daraus sich ergebenden grauenhaften Phänomen des Hungers, ist ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass wir einer schöneren Zukunft entgegengehen. Wir wollen darum das

Fastenopfer nicht als eine lästige Bettelei betrachten, sondern darin eine Möglichkeit sehen, ins Zentrum des christlichen Lebens vorzustossen. Wir wollen als mündige Christen in der Kirche und mit der Kirche helfen, dass das Reich Gottes zu allen Menschen komme.

Was Paulus der Gemeinde von Korinth schrieb zum Dank für ihre reiche Spende zugunsten der notleidenden Mitchristen in Jerusalem, gilt all denen, die sich tatkräftig für das Fastenopfer einsetzen: «Der aber, der dem Sämann Samen schenkt und Brot zur Speise, wird auch euch Samen schenken und ihn mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit reichlich werden lassen. So werdet ihr in allem reich zu jeder Art von Güte, welche dann durch uns Dankagung gegen Gott bewirkt. Denn der *Dienst an dieser geheiligten Spende* lindert nicht nur den Mangel der Heiligen, sondern wird auch zu einem reichen Segen durch die vielen Dankgebete zu Gott. Auf Grund eurer Bewährung bei diesem Hilfswerk loben sie Gott ob eures gehorsamen Bekenntnisses zum Evangelium Christi und ob der schlichten Güte eures Gemeinschaftssinnes ihnen und allen gegenüber. Und sie werden in ihren Gebeten für euch ihrer Sehnsucht nach euch Ausdruck geben, weil Gottes Gnade sich so überschwenglich an euch erweist. Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe» (2 Kor 9, 10—15).